



Prolog

Im Alten Land, 1731

In einer seichten Kuhle brannte ein Feuer und ließ seinen flackernden Schein über die feuchten Felswände der Höhle kriechen. Draußen wütete ein heftiger Schneesturm, die eisigen Windstöße waren bis tief in den Schoß der Erde hinein zu vernehmen, wo das Heulen mit den Schreien einer Frau verschmolz, die auf einem spärlichen Lager ein Kind gebar.

»Es wird ein Junge«, keuchte sie zwischen zwei Wehen. »Ein Junge!«

Bruder Hharm aus der Bruderschaft der Black Dagger stand groß und unheimlich vor der sich windenden Frau, gänzlich unbeeindruckt von ihrem Leid.

»Das werden wir bald erfahren.«

»Du wirst dich mit mir vereinigen. So wie du es versprochen ... «

Ihre Stimme versagte, und ihr Gesicht verzog sich zu einer hässlichen Grimasse, als sich ihr Innerstes zusammenzog, um seinen Nachkommen auszutreiben. Hharm, der ihr dabei zusah, sann darüber nach, wie hässlich diese Aristokratin in ihren Geburtswehen war. Wie anders hatte sie ausgesehen, als er sie kennengelernt und verführt hatte. Damals war sie eine ansehnliche Frau in einem Satinkleid gewesen, ein adäquates Gefäß für seinen Samen, die Haut parfümiert, das Haar glänzend und federnd. Nun glich sie einem Tier, verschwitzt und sehnig – und warum dauerte das alles so lang? Der Vorgang langweilte ihn unendlich, und es widerte ihn an, dass er ihr beistehen musste. Das hier war Frauenarbeit und nichts für einen Krieger wie ihn.

Aber er würde sich nur mit ihr vereinigen, wenn es nicht anders ging.

Wenn sie ihm den gewünschten Sohn gebar, dann ja. Dann würde er das Kind durch eine standesgemäße Zeremonie zu seinem rechtmäßigen Erben machen und dieser Frau zu hohem Rang verhelfen, ganz wie sie es forderte. Wenn nicht? Dann würde er sie sitzen lassen. Er hatte nichts zu befürchten. Sie würde schweigen, weil sie in den Augen ihrer

Standesgenossen verdorben war. Ihre Reinheit war dahin, denn er hatte ihren Acker gepflügt.

Hharm hatte beschlossen, dass es an der Zeit war, sich niederzulassen. Nach einem jahrhundertlangen Leben voller Ausschweifungen und Sittenlosigkeit, machte sich zum ersten Mal sein Alter bemerkbar, und er dachte über sein Erbe nach. Gegenwärtig gab es jede Menge Bastarde, Früchte seiner Lenden, die er nicht kannte und die ihn nicht kümmerten. Sie waren das Nebenprodukt eines ungezügelten Lebens in Freiheit, in dem er nichts und niemandem verpflichtet war.

Doch jetzt regte sich in seinem Herzen der Wunsch nach einer legitimen Nachkommenschaft. Außerdem konnte der Vater dieser Vampirin mit Leichtigkeit all die Wettschulden begleichen, die er angehäuft hatte – was nicht hieß, dass er sich mit ihr vereinigen würde, wenn sie ihm keinen Sohn gebar. Er war nicht so verrückt, sich mit Geld kaufen zu lassen. Schließlich gab es genügend andere Vampirinnen in der Glymera, die den Status beehrten, die eine Vereinigung mit einem Bruder der Black Dagger mit sich brachte.

Hharm würde sich nicht binden, bis er einen männlichen Nachkommen hatte, den er von der ersten Nacht an rechtschaffen aufziehen konnte.

»Reiß dich zusammen«, knurrte er, als die werdende Mahmen erneut schrie, dass es in seinen Ohren gellte. »Sei still.«

Doch wie in allem widersetzte sie sich ihm auch jetzt. »Er kommt ...! Dein Sohn!«

Mit fahrigten Händen hatte sie ihr Kleid bis hoch zu den geschwellenen Brüsten gezogen. Ihr runder und praller Bauch war schamlos entblößt, und ihre dünnen, blassen Schenkel waren weit gespreizt. Was sich dazwischen abspielte, war einfach nur abstoßend. Aus dem, was eine zarte, einladende Pforte für einen begehrenden Mann sein sollte, triefen alle möglichen Sekrete, und das Fleisch war angeschwollen und deformiert.

Nie mehr würde er in sie eindringen. Ganz gleich, ob Sohn oder nicht, Vereinigung oder nicht, diese Abscheulichkeit würde er nie vergessen können.

Glücklicherweise waren Zweckvereinigungen unter Aristokraten üblich – nicht dass es ihn gekümmert hätte, wäre dem anders gewesen. Ihre Bedürfnisse hatten keinerlei Bedeutung.

»Er kommt zu dir!«, rief sie, während sie den Kopf in den Nacken warf und ihre Finger den Erdboden unter ihr aufschürften. »Dein Sohn ... er kommt zu dir!«

Hharm runzelte die Stirn und sah genauer hin. Tatsächlich, sie irrte sich nicht. Etwas schob sich aus ihrem Inneren hervor ... es war ...

... eine Abscheulichkeit. Eine schreckliche, missgestaltete ...

Ein Fuß. War das ein Fuß?

»Nimm deinen Sohn«, befahl sie keuchend. »Zieh ihn heraus und halte ihn an dein klopfendes Herz, erkenne, dass er von deinem Fleisch ist!«

Behängt mit all seinen Waffen, sank Hharm auf die Knie, als ein zweiter Fuß erschien.

»Zieh ihn heraus! Zieh!« Blut quoll aus der Öffnung hervor, und wieder schrie die Frau, doch das Kind verharrte in seiner Position. »Hilf mir! Er steckt fest!«

Hharm rührte die zuckende Masse nicht an und fragte sich, wie viele der Vampirinnen,

die er geschwängert hatte, etwas Derartiges durchgemacht hatten. War der Vorgang immer so abstoßend, oder war diese Vampirin hier einfach nur schwach?

Fürwahr, er hätte sie das Kind allein zur Welt bringen lassen sollen, aber er traute ihr nicht. Nur wenn er der Geburt persönlich beiwohnte, konnte er sichergehen, dass es auch wirklich sein Kind war. Denn gewiss wäre sie nicht davor zurückgeschreckt, eine weniger begehrte Tochter gegen einen Jungen einzutauschen ... gezeugt von einem anderen.

Das hier war ein ausgemachter Handel, und er wusste nur zu gut, wie bereitwillig in solchen Angelegenheiten getrickst wurde.

Die Vampirin schrie jetzt aus vollem Halse, so durchdringend und lang gezogen, dass kein klarer Gedanke mehr möglich war. Dann grunzte sie und griff mit erdverschmierten, blutigen Händen an die Innenseiten ihrer Schenkel und dehnte die Spalte zwischen ihren Beinen weiter auf. Gerade als er sich endgültig sicher war, dass sie sterben würde, und schon erwog, ob er die beiden würde begraben müssen – und sich prompt dagegen entschied, da die Waldbewohner sich schnell um die Überreste kümmern würden –, glitt das Kind ein Stückchen weiter heraus, vorbei an einer Art inneren Barriere.

Und da war es.

Hharm stürzte nach vorne. »Mein Sohn!«

Ohne darüber nachzudenken, packte er die glitschigen kleinen Knöchel. Es lebte, das Kind strampelte kraftvoll, kämpfte mit der Enge des Geburtskanals.

»Komm zu mir, mein Sohn«, befahl Hharm und zog.

Die Vampirin wand sich in Qualen, doch das kümmerte ihn nicht. Hände – winzige, perfekt geformte Hände – erschienen als Nächstes, zusammen mit einem gerundeten Bauch und einer Brust, die selbst in ihrer ursprünglichen Form schon große Breite versprach.

»Ein Krieger! Das ist ein Krieger!« Hharms Herz schlug höher, der Triumph hämmerte in seinen Ohren. »Mein Sohn wird meinen Namen tragen! Er soll als Hharm bekannt sein, so wie ich vor ihm!«

Die Frau hob den Kopf, und die Adern in ihrem Hals zeichneten sich wie grobe Stricke unter der zu blassen Haut ab. »Du wirst dich mit mir vereinigen«, keuchte sie. »Schwöre es mir ... schwöre es mir bei deiner Ehre, oder ich behalte ihn in meinem Leib, bis er sich blau verfärbt und in den Schleier eintritt.«

Hharm lächelte kalt und bleckte die Fänge. Dann zog er einen seiner schwarzen Dolche aus dem Brustgurt und hielt die scharfe Spitze über ihren Bauch.

»Ich werde dich ausnehmen wie eine Hirschkuh, um ihn schnellstens zu befreien, Nalla.«

»Und wer stillt dann deinen kostbaren Sohn? Dein Nachkomme wird nicht überleben, wenn ich ihn nicht ernähre.«

Hharm dachte an den Sturm, der draußen wütete. Daran, wie weit sie von der nächsten Vampirsiedlung entfernt waren. Wie wenig er von den Bedürfnissen eines Säuglings wusste.

»Du wirst dich mit mir vereinigen, so wie du es versprochen hast«, stöhnte sie. »Schwöre es!«

Aus wilden, blutunterlaufenen Augen sah sie ihn an, ihr langes Haar war verschwitzt und zerzaust, ihr Körper für alle Zeit für ihn verdorben. Aber ihre Argumente waren von

bestechender Logik. Es war nicht klug, das Ersehnte aufs Spiel zu setzen, nur weil sie zu vehement einforderte, wozu er ohnehin bereit gewesen war.

»Ich schwöre es«, brummte er.

Daraufhin presste sie erneut, und diesmal half er mit und zog im Rhythmus ihrer Wehen.

»Er kommt ... er ...«

Von einer Sekunde zur nächsten glitt das Kind aus ihr heraus, begleitet von einem Schwall Flüssigkeit, und als Hharm seinen Sohn in der Hand auffing, nahm eine unerwartete Freude von ihm Besitz, die so überwältigend war ...

Er blickte in das Gesicht des Kindes und kniff die Augen zusammen. Hingen da noch Gewebereste oder dergleichen in seinem Antlitz? Er strich über die Züge, die eine Mischung aus seinen und denen der Vampirin waren.

Doch es änderte nichts.

»Was soll das sein?«, fragte er barsch. »Welcher Fluch liegt auf diesem Monster!«



1

In den Bergen von Caldwell, New York

Die Bruderschaft der Black Dagger hielt ihn am Leben, um ihn umzubringen.

Betrachtete man die Gesamtheit von Xcors irdischem Streben, das milde ausgedrückt von Gewalt beherrscht, offen gesagt jedoch hoffnungslos verdorben gewesen war, schien das Ende nur konsequent.

Er war in einer Winternacht inmitten eines historischen Schneesturms auf die Welt gekommen. Während eisige Windböen über das Alte Land gefegt waren, hatte sich die Frau, die ihn unter dem Herzen getragen hatte, unter Schreien und viel Blut in einer klammen, schmutzigen Höhle gewunden, um Bruder Hharm von der Bruderschaft der Black Dagger den ersehnten Sohn zu gebären.

Die Eltern waren von erwartungsvoller Freude erfüllt gewesen.

Bis er auf der Welt war.

Das war der Anfang seiner Geschichte gewesen, die ihn letztlich hierhergeführt hatte.

In eine andere Höhle. In eine andere Dezembernacht. Und wieder begrüßte ihn heulender Wind, als er die Bühne betrat, wenngleich er diesmal nur aus einer Bewusstlosigkeit erwachte und keinem schützenden Schoß entschlüpfte.

Doch ähnlich wie ein Neugeborener hatte er wenig Kontrolle über seinen Körper. Er war gefangen, und nicht nur, weil sie ihn mit stählernen Ketten und Bügeln an Brust, Hüften und Schenkeln gefesselt hatten. Hinter seinem Kopf piepten technische Geräte, die nicht zur rustikalen Umgebung passen wollten. Sie zeichneten Atmung, Herzschlag und Blutdruck auf.

Schwerfällig wie ein rostiges Getriebe kam sein Gehirn in die Gänge, und als sich Gedanken formten und logische Abfolgen bildeten, erinnerte er sich an die